

Von Frau zu Frau

Miss Universe verkörpert nicht nur Schönheit.

Zu einer glücklichen Ehe gehört auch Diplomatie.

Blinder Eifer schadet bloß.

Zu schön, um Ware zu sein

Laura Bircher ist Miss Universe Switzerland 2024. Sie erzählt von den Schattenseiten dieser glitzernden Welt.

Depressionen waren das größte Geschenk meines Lebens“, sagt Laura Bircher. An einem sonnigen Nachmittag sitzt sie vor einem kleinen Café in Luzern. Die 24-Jährige aus Stans im Schweizer Kanton Nidwalden wirkt wie die klassische Schönheitskönigin: groß, lange, blonde Haare und leuchtend blaue Augen. Sie trägt schwarze Leggings mit einem grauen Pullover. Laura hat ein ovales Gesicht, hohe Wangenknochen und ebenmäßige Haut. Ihr strahlendes Lächeln fällt sofort auf. Man merkt schnell, dass Laura viel mehr als ihr Aussehen ist. Mit 21 musste sie sich das erste Mal intensiv mit ihrer mentalen Gesundheit auseinandersetzen. „Anfang 21 bis 22 war es ganz schlimm, weil ich Depressionen, Essstörungen und Suizidgedanken hatte.“ Sie war gerade von einer längeren Reise zurückgekehrt, als sie sich nur zwei Wochen später auf einmal nicht mehr wohlfühlte. Plötzlich kamen all die Gefühle in ihr hoch – sie weinte wochenlang. In dieser schwierigen Phase hatte sie keine professionelle Hilfe. Bereits beim ersten Gespräch mit einer Therapeutin wollte diese ihr gleich Medikamente verschreiben. Für Laura war klar: Das sei nicht ihr Weg. Sie wollte nicht einfach möglichst schnell wieder funktionieren, sie wollte sich wirklich besser fühlen. „Heute helfen mir diese Erfahrungen, nicht nur mich selber besser zu verstehen, sondern auch anderen Mut zu machen.“ Die Teilnahme am Wettbewerb Miss Universe Switzerland 2024 in Bern

sei für sie kein Versuch gewesen, sich selbst oder anderen etwas zu beweisen, sondern ein Schritt, ihre Botschaft der Welt mitzuteilen. „Ich will den Menschen helfen, indem ich auf die psychische Gesundheit aufmerksam mache. Wenn man nicht darüber spricht, kann man nicht geheilt werden.“ Dass Laura heute so offen über mentale Gesundheit sprechen kann, habe auch mit ihrem Lebensweg zu tun. Im Alter von 15 bis 18 Jahren machte sie eine Ausbildung zur Tiermedizinischen Praxisassistentin, danach hat sie in verschiedenen Bereichen gearbeitet, vom Café über das Hotel bis zur Gastronomie. Im September 2024 wurde sie zur Miss Universe Switzerland gekrönt, und im November vertrat sie die Schweiz beim 73. Miss-Universum-Wettbewerb in Mexiko. Dort gelang es ihr nicht, sich unter den Top 30 von insgesamt 125 Teilnehmerinnen zu platzieren. Dass sie den Titel nicht gewonnen habe, sehe sie heute nicht als Niederlage. Im Gegenteil. „Der Wettbewerb ist heute sehr showlastig, und ich hätte zurückstecken müssen. Ich glaube, das Leben hat mich beschützt.“ Auf die Idee, an Miss Universe teilzunehmen, sei sie gekommen, weil sie bereits für verschiedene Modemarken gemodelt hatte, etwa für Twins. Sie war in kleineren Fashionshows zu sehen und sie habe als Make-up-Model gearbeitet. Das eine sei aber nicht mit dem anderen zu vergleichen. „Eine Miss redet, und als Model wirst du nur bewertet aufgrund deines Aussehens. Als Miss bist du ein Vorbild, stehst auf einer Bühne und redest mit den Menschen.

Und das ist genau das, was ich will.“ Laura weiß, dass es als Miss Universe schwierig gewesen wäre, ihre Botschaft so zu vermitteln, wie sie es will. Gleichwohl hätte sie den Titel gerne gewonnen. Sie wisse, wie einflussreich diese Position sei. Millionen von Menschen, vor allem junge Mädchen, schauen zu und lassen sich inspirieren. Während der Miss-Wahlen habe sie beobachtet, wie andere dem Druck nicht gut standhalten konnten. „Es ist unglaublich, wie viele Frauen dort mit ihrer Figur oder dem Essen kämpfen. Alle wollen besser sein als die anderen.“ Dabei gehe es aber nicht um den Charakter, sondern nur um das Aussehen. „Ich war so froh, dass manche nicht Miss Universe wurden. Nicht, weil sie es nicht verdient hätten, sondern weil sie mental noch nicht bereit gewesen wären. Das hätte sie zerstört.“ Auch für Laura seien die Miss-Wahlen nicht nur glamourös gewesen. Sie habe oft das Gefühl gehabt, nicht dazugegehört. In der Schweiz sei es besonders schlimm gewesen. Sie sei bei verschiedenen Veranstaltungen des Miss-Programms von anderen Kandidatinnen ausgeschlossen und ignoriert worden. Neben dem eigentlichen Schönheitswettbewerb müssen die Teilnehmerinnen an Cocktaillpartys, Anknüpfungstreffen und vielen weiteren Veranstaltungen teilnehmen. „Bei Events haben die anderen Kandidatinnen im Kreis getanzt, und ich durfte nicht. Es war ein richtiges Bitch-Ding, wahrscheinlich aus Eifersucht.“ Doch sei sie stark geblieben, habe die anderen einfach ihr Ding machen lassen und sich nicht verstell. „Sol-

ches Ausgeschlossenwerden war für mich nichts Neues. Das passierte oft aus Neid, manchmal von verletzenden Kommentaren begleitet.“ Sie kenne das „Pretty Privilege“ und die Schattenseite. „Früher konnte mir ein Kompliment wie ‚Du bist hübsch‘ den ganzen Tag ruinieren. Es hat mich getriggert, weil ich mich wie ein Objekt fühlte. Ständig diese Beurteilung von außen.“ Sie habe aber gelernt, dass wahre Stärke nicht bedeute, alles zu unterdrücken, sondern all ihre Gefühle zuzulassen. Obwohl das Schönheitsbusiness Laura nicht immer guttue, bleibe sie bewusst ein Teil davon. „Ich liebe das Modeln, besonders den Laufsteg, aber noch wichtiger ist mir, meine Botschaft zu verbreiten, dass man mehr über mentale Gesundheit und das Zulassen der eigenen Emotionen sprechen soll.“ Nun gehe sie ihren eigenen Weg, mit Unterstützung ihrer Familie. Sie ist zurzeit in keiner Beziehung und nutzt diese Unabhängigkeit, um sich ganz auf ihre persönlichen und beruflichen Ziele zu konzentrieren. Momentan arbeite sie fast Vollzeit an zwei Büchern über mentale Gesundheit. „Wenn du mit 80 zurückblickst, willst du nicht denken: Ich habe nur funktioniert. Ich habe gemacht, was andere von mir wollten, und bin nie wirklich meinen Weg gegangen. Das wäre das Schlimmste für mich.“

Carla Haefeli, Kantonsschule Uetikon am See



Foto Studio Zubunt



Es war Schicksal. Ich las eine Zeitung, die am Sonntag Stellenanzeigen hat, und da stand: ‚Werde Diplomat, das Gehalt ist sehr gut.‘ Marcela Braga, die bereits sieben Jahre lang als Sprachenlehrerin gearbeitet hatte, entschied sich für eine Diplomatenkarriere. Unter 100.000 Prüflingen gelang es der heute 47-Jährigen, zu den 115 Brasilianern zu gehören, die die Prüfungen bestanden. „Es gibt keine bestimmten Voraussetzungen, was du studiert haben solltest“, sagt die Frau mit den dunklen, kurzen Haaren. Jeder könne sich für das Auswahlverfahren bewerben. Die erste Prüfung, im Multiple-Choice-Verfahren, eliminiere bereits 99,6 Prozent der Teilnehmer. „Wir, die bestanden hatten, sagten über uns, wir wären die 300 von Sparta, aus diesem alten Film.“ Als sie im Außenministerium anfang, war sie Drittskretärin und habe im Protokollbereich in Brasília gearbeitet. Von 2011 bis 2014 war sie als Vizekonsulin in Tokio tätig. In den folgenden drei Jahren arbeitete sie als Zweitskretärin für die Kultur- und Konsularabteilungen der brasilianischen Botschaft in Ljubljana. „Von 2017 bis 2019 war ich Leiterin der Abteilung für Handelsförderung in Hanoi.“ Dann war sie bis 2022 als Sonderberaterin im Präsidialamt tätig und von 2022 bis Mai 2025 als Vizekonsulin in Orlando. Gegenwärtig arbeitet sie in der brasilianischen Botschaft in Ottawa, Kanada. Für alle sei

Frauen sind doch sehr diplomatisch

Die brasilianische Vizekonsulin Marcela Braga war schon in vielen Ländern. Auch das schmerzhaft Abschiednehmen gehört dazu.

das angestrebte Ziel: Botschafterin. Braga hat zarte Gesichtszüge, helle Haut und dunkle Augen. Die Vorgesetzten bestimmen, wer befördert wird. Man versucht eine bestimmte Quote von Frauen zu bekommen: „Wir sind wenige. Wir sind nur 23 Prozent.“ Auf den Karrierebahnen unterscheiden sich sehr von Land zu Land. Die Bewerber bekommen eine Liste mit den Möglichkeiten, und sie schreiben die Einsatzwünsche in der von ihnen bevorzugten Reihenfolge auf. „Ich habe vom Ministerium eine Liste mit vier Stellen bekommen, unter ihnen Ottawa, Paris (Generalkonsulat), Rabat und Lagos in Nigeria, und so sah meine bevorzugte Reihenfolge aus.“ Als Mutter wünschte sie sich, in einem Land mit öffentlichem Bildungssystem tätig zu sein, das dem ähnelt, das ihre Kinder in den USA hatten. „Es erleichtert ihre Anpassung. Wir Brasilianer sind nie verpflichtet, irgendwohin zu gehen. Uns ist es immer er-

laubt, zurück nach Brasília zu gehen.“ Die maximale Dienstzeit für Diplomaten an einem Ort beträgt drei Jahre. „Mein Mann, ein Kanzleibeamter, kann bis zu fünf Jahre bleiben.“ Laut der neuen Gesetzgebung dürfen Paare zusammen umziehen. Früher musste bis in die Neunzigerjahre eine der beiden ihre Stelle für den Ehepartner aufgeben, „normalerweise die Frau.“ Gern spricht Braga über ihren Aufenthalt in Japan. „Die japanische Kultur unterscheidet sich sehr von unserer. Ich musste lernen, sie zu genießen.“ Wenn sie zum Beispiel eilig in ein Geschäft hastete, um schnell noch etwas zu besorgen, wurde sie von der Verkäuferin stets ruhig und sorgfältig bedient. „Obwohl ich in Eile war, bewunderte ich die Hingabe der Frau, die dort einfach nur Produkte verkaufte.“ Es gehe auch um die Rolle der Frau in der Gesellschaft. „Immer wenn ich in eine Sitzung ging, dachten alle, dass ich dort nur die Helferin und nicht die konsulari-

sche Autorität war.“ Viele wollten keine Visitenkarten mit ihr tauschen. „Mein Chef musste erklären, dass ich eine konsulare Autorität und brasilianische Diplomatin war.“ Oft leitete sie auch die Sitzung, je nach Thema. „Als typische Carioca rede und lache ich fast übertrieben laut, wie es in Rio de Janeiro üblich ist. Also musste ich sogar lernen, meinen Gesichtsausdruck und Körperdruck zu mäßigen.“ Eine nicht zurückhaltende Frau in Japan sei nicht gut angesehen. Eine Anpassung an die Kultur sei ein Akt des Respekts gegenüber dem Gastland. „Wir müssen ein Beispiel geben. Den Namen meines Landes im Herzen zu tragen, ist auch sehr wichtig.“ Unvergesslich für sie war ihre erste Teilnahme an einer internationalen Gipfelkonferenz mit den Präsidenten verschiedener Länder: „Ich dachte, wow, ich bin hier, und ich bin Zeuge der Geschichte.“ So war sie beim ersten lateinamerikanischen und karibischen Gipfel zu Integration und Entwicklung dabei, der 2008 in Bahia stattfand. „Ich war die Verbindungsdiplomatin für Barbados. Ich erinnere mich gut an Hugo Chávez und an Cristina Kirchner.“ Für die Kommunikation sei Englisch für sie die angenehmste Sprache neben ihrer Muttersprache Portugiesisch. „Ich kann auch eine Unterhaltung auf Spanisch führen und in einfachem Japanisch.“ Als Ziel steht das Beherrschen von Französisch an, eine Sprache, die Braga schon lesen kann. In ihrem Privatleben tauchen oft die Wörter „Heimweh“ und „Sehnsucht“ auf. „Es ist auch schmerzhaft, denn wir wissen, unsere Tage sind gezählt.“ So viele

Freundschaften sie auch immer irgendwo schließe, die Freunde werden dort bleiben. Die mit dem häufigen Umziehen verbundenen Sorgen richten sich hauptsächlich auf die Kinder. „Kaum haben sie sich an die Schule gewöhnt, müssen wir sagen: ‚Hey, jetzt gehen wir.‘“ Die Tochter geht in die fünfte, der Sohn in die zweite Klasse. Die Tochter wurde in Slowenien geboren und hat Slowenisch gelernt. Der Sohn kam in Österreich zur Welt. Die Ernährung zu Hause versucht sie brasilianisch zu halten. Weißer Reis mit schwarzen Bohnen sei unersetzlich. Vietnam war da die größte Herausforderung. „Sie importieren keine Bohnen.“ Besucher aus Brasilien bringen dann ein „saquinho de feijão“, ein Päckchen Bohnen, mit. Außer Haus probierte die Familie die lokalen Gerichte. Pho, eine vietnamesische Nudelsuppe, war besonders bei den Kleinen beliebt. „Es ist schwer in Worte zu fassen, wie es sich anfühlt, mein Land auf der Welt vertreten zu dürfen. Ich empfinde einen großen Stolz, der mein Herz erfüllt.“ Sprachen und Kulturen kennenzulernen, zählt zu ihren größten Interessen. Sie erinnert sich an die zehnjährige Marcela, die die Weltwunder kennenlernen wollte. Jugendlichen, die in Gedanken mit einer Karriere in der Diplomatie spielen, rät sie: „Wenn du keine Leidenschaft in dir hast, kein Wollen, dein Volk zu repräsentieren, irgendwohin zu gehen und zu sagen ‚Ich bin hier im Namen meines Landes‘, dann lohnt es sich nicht.“

Anna Ericsson, Deutsche Schule zu Porto

Manche wollen blindlings helfen

Nicht sehen zu können, ist für Janka Reimann Alltag. Wie meistert man diesen? Hin und wieder bekommt sie unangebrachte Hilfe.

Manchmal merke ich es erst, wenn der Boden weicher wird. Dann weiß ich, ich bin vom Weg abgekommen.“ Janka Reimann wohnt in einem Haus in Winterthur zusammen mit ihrem Mann, ihrem Blindenhund und einer Katze. Mit ihrem selbstsicheren Auftreten fällt sie trotz ihres weißen Stocks und ihres Hundes nicht groß auf unter den vielen Menschen am Hauptbahnhof. Schon als kleines Mädchen bemerkte sie, dass bei ihr etwas anders ist als bei anderen Kindern. Ab der dritten Klasse musste sie in eine Sonderschule für Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung, weil sie ihr Augenlicht zunehmend verlor. Als sie eine Lehre im kaufmännischen Bereich absolvierte, betrug ihr Sehvermögen nur noch 20 Prozent. Sie benötigte alle Unterlagen in Großdruck. Das schleichende Erblinden setzte sich fort. „Bis vor drei, vier Jahren konnte ich noch mit einer Lupe lesen, wenn ich etwas ganz nah an meine Augen hielt.“ Heute ist das unmöglich. „Ich sehe alles wie durch dichten Nebel, und oftmals kann ich nur leicht erahnen, wo etwas ist.“ Sie greift nach ihrer Flasche, um es zu demonstrieren. Die Fünfzigjährige richtet ihr Leben rund um ihre Sehbe-

hinderung ein. Aber jeder neue Schub, der ihre Sehkraft weiter verschlechtert, stelle sie vor neue Herausforderungen. Ein Spaziergang im Wald ist zur Herausforderung geworden. „Früher konnte ich die Waldwege noch fein erkennen, jetzt aber orientiere ich mich nur noch am Wechsel zwischen Kies und Waldboden.“ Es kam vor, dass sie vom Weg abkam und es erst später merkte. Nur durch ihren Instinkt und mithilfe ihres Hundes fand sie zurück. „Der weiße Stock ist ein großes Hilfsmittel, aber der Hund gibt mir noch ein bisschen mehr Selbstständigkeit.“ Sie streicht den Labrador. Seit sie 24 Jahre alt ist, hat sie einen Hund an ihrer Seite, mittlerweile den vierten Labrador. Er bedeute auch Verantwortung. „Du musst raus, auch wenn es regnet. Es ist ein Lebewesen, um das man sich kümmern muss.“ Anfangs war es schwierig, neue Umstände zu akzeptieren. Vor allem Hilfe anzunehmen, auch wenn man es nicht will. „Es war schwer, den Blindenstock in die Hand zu nehmen, weil du damit sichtbar machst, dass du blind bist.“ Früher habe man sich in der Gesellschaft weniger akzeptiert gefühlt, doch in der heutigen Zeit werde man nicht mehr so intensiv beobachtet. Sie

lernte schnell, Hilfe anzunehmen. Es gab jedoch Momente, wo sie unangebrachte Hilfe bekam. „Manche Leute hängen sich einfach bei mir ein und ziehen mich mit. Der Hund und ich erschrecken dabei, und es fühlt sich übergriffig an.“ Am meisten der schaffen macht ihr das in neuen oder unsicheren Umgebungen wie in einem vollen Bus. Dann ist für sie wichtig, dass die Leute fragen, bevor sie helfen. „Die Menschen verhalten sich sonst oft angebracht und sind hilfsbereit.“ Neben Menschen, die sich einfach einhängen, machen ihr unaufmerksame Passanten zu schaffen. „Manchmal steige ich in den Bus und frage, ob es die Linie 4 ist, und bekomme keine Antwort, weil die Leute alle an ihren Handys sind mit Kopfhörern in den Ohren.“ Jeder lebt in seiner eigenen Welt. Reimann engagiert sich aktiv, etwa in ihrer eigenen Radiosendung „Augenblick“ im Radio Stadtfilter, einem alternativen Hörfunksender aus Winterthur, in der sie das Leben mit einer Sehbehinderung von unterschiedlichen Seiten beleuchtet. „Ich habe Interviews mit anderen sehbehinderten Menschen geführt, die voll im Job stehen, oder mit Müttern, die blind sind und Kinder haben“, erzählt

sie lächelnd. Sie ist stolz darauf, dass sie trotz ihrer Einschränkung selbstständig geblieben ist. „Weihnachtsdekoration basteln ist für mich wie Therapie.“ Seit Neustem habe sie die Handarbeit wieder für sich entdeckt. In Bezug auf die Gesellschaft wünscht sie sich mehr Sensibilität. „Jeder sollte einmal eine Weile mit einer abgedunkelten Brille herumlaufen.“ Ihr Lebensmotto lautet: „Ich lebe mein Leben jetzt!“ In der Vergangenheit hängen bleiben oder sich zu viele Gedanken über die Zukunft machen, findet sie irrsinnig. „Ich mache das Beste aus der Situation und lerne, auch über Missgeschicke zu lachen. Man geht sonst an den negativen Gedanken kaputt.“ Sie versucht, positiv zu bleiben. „Menschen vergessen viel zu oft, was sie überhaupt haben, und wollen nur immer das, was sie nicht haben.“ Es seien nicht die Einschränkungen, die das Leben definieren, sondern der Umgang mit ihnen.

Silas Bachmann, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon



Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE  
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals  
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen  
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer  
An dem Projekt 'Jugend schreibt' nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Andernach, Kurfürst-Salentin-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Backnang, Max-Born-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium, Lichterfelde, Schadow-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bremen, Gymnasium Horn · Brixen (Italien), Bischöfliches Institut Vinzentinum · Bückeburg, Gymnasium Adolphinum · Bühl, Windeck-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Dietzenbach, Montessori-Schule · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-

Gymnasium · Frankfurt am Main, Liebigschule, Toni-Sender-Oberstufe · Freigericht, Kopernikusschule · Friedrichroda, Pertsch-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium · Grevenbroich, Pascal-Gymnasium · Hamburg, Fritz-Schumacher-Schule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Herzheim, Pamina-Schulzentrum · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Jerusalem (Israel),

Schmidt-Schule · Kaltenkirchen, Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Max-Planck-Schule · Kiew (Ukraine), Städtisches Lyzeum Mariupol · Kiew, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Koblenz, Max-von-Laue-Gymnasium · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Trude-Herr-Gesamtschule · Konz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Kronshagen, Gymnasium · Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium, Max-Slevogt-Gymnasium · Leipzig, DFFA-Schulen gGmbH · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Ludwigshafen, Geschwister-Scholl-Gymnasium · Luzernau, Evangelisches Gymnasium · Moers, Gymnasium in den Filder Benden · München, Asam-Gymnasium · Münstertal, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Ohringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prim, Regino-Gymnasium · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium · Schwanevöde, Waldschule · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Speyer, Hans-Purmann-Gymnasium · Stutt-

gart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Torgelow am See, Privates Internatgymnasium · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Varel, Lothar-Meyer-Gymnasium · Videm pri Pruju (Slowenien), Discimus Lab · Waldenburg, Europäisches Gymnasium · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wolfhagen, Walter-Lübcke-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord, Realgymnasium Rämibühl